

Sylvia Szepanski-Jansen

BETHLEHEM UND GETHSEMANE

Biblische Bilder von Häusern und Gärten

Der erste Buchstabe der hebräischen Bibel ist א: der Buchstabe Beth, mit dem das Wort Bereschit „Im Anfang“ beginnt, und der zugleich auch „Haus“ heißt, uns vertraut in dem Namen Bethlehem: Haus des Brotes. Der Buchstabe sieht selbst aus, wie ein kleines Haus und es ist sicherlich kein Zufall, dass die Erzählungen der Rabbinen von Gott und der Welt genau so beginnen. Hebräisch wird von rechts nach links geschrieben und gelesen und so ist dieser Buchstabe nach vorne hin offen. „Die Schrift, sagten die Rabbiner, beginnt mit diesem Beth, damit wir uns nicht fragen, was darüber, darunter oder dahinter sei, sondern damit wir dem lauschen, was kommt. ...wenn wir also in der Fremde sind, so haben wir doch einen festen Grund unter den Füßen und ein Dach über dem Kopf; unser Rücken ist gedeckt und wir haben eine Zukunft. ... Das ist unser Glaube“, so hat es der holländische Pfarrer Nico ter Linden (*Es wird erzählt, Band 1, 1996, S.12*) einmal formuliert.

„**Haus**“ kann in der Bibel sowohl für gemauerte Wohnhäuser und den Tempel als Haus Gottes stehen, wie auch für Sippschaften oder alle, die in einem Haushalt zusammenleben. Auch Ortschaften können dies in ihrem Namen tragen, wie das bereits erwähnte Bethlehem oder auch Bethel. Mit diesen beiden Orten sind besondere Geschichten verbunden:

Bethlehem gilt als Heimatstadt Davids. Deshalb gab und gibt es die Erwartung, dass auch der König der Heilszeit, der Messias, aus dem „Haus und Geschlecht Davids“ und damit aus Bethlehem kommt. Matthäus und Lukas nehmen diese Tradition in ihren Erzählungen von der Geburt Jesu auf (Mt 2,1; Lk 2,1-21). Für manche Überlieferungstradition hat sie eine Vorgeschichte, die im Buch Ruth erzählt wird. Dort geht es um Noomi und ihre Familie. Veranlasst durch eine Hungersnot zieht sie mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen von Bethlehem weg übers Gebirge ins Nachbarland Moab. Dort werden sie freundlich aufgenommen und finden ein neues Zuhause. Die heranwachsenden Söhne heiraten Moabiterinnen. Aber sowohl Noomis Mann stirbt, als auch die beiden Söhne. Es gibt keine weiteren Nachkommen. Das bewegt Noomi dazu, sich wieder auf den Weg nach Hause, in ihr Heimatdorf Bethlehem, zu machen. Zunächst wollen beide Schwiegertöchter, Orpa und Ruth, sie begleiten, aber auf Noomis Betreiben hin kehrt Orpa wieder zurück „ins Haus ihrer Mutter“. Ruth lässt sich aber nicht beirren und bleibt an Noomis Seite. Durch ihre Solidarität und ihren Zusammenhalt erleben die beiden Frauen, wie ihnen Bethlehem wieder zum „Haus des Brotes“ wird, ein Ort, an dem sich ihnen eine neue Zukunft auftut.

In Genesis 28,10-22 wird erzählt, wie **Bethel** (Haus Gottes) zu seinem Namen kam. Jakob ist auf der Flucht vor seinem Bruder Esau, den er um das Erstgeburtsrecht gebracht hat. Auf dem Weg zu seinem Onkel Laban, bei dem er Unterschlupf finden will, legt er sich am Abend auf einem Stein zur Ruhe und träumt. Er sieht den Himmel offen und auf einer Leiter Engel zwischen Himmel und Erde schweben. Dazu klingt in seinen Ohren die Verheißung, die schon Abraham ganz ähnlich erhalten hat: „Ich will dich segnen und zu deine Nachfahren sollen so zahlreich sein wie die Staubkörner auf Erden. Das Land, auf dem du liegst soll dir gehören und ich werde bei dir sein und dich behüten überall, wohin du auch gehst, bis ich dich zurück gebracht habe an diesen Ort.“ Jakob spürt: dieser Ort ist heilig. Hier wohnt Gottes Gegenwart. Und er nennt ihn Beth-El, Haus Gottes.

In den Evangelien wird Jesus immer wieder mit dem **Tempel**, dem Haus Gottes in Jerusalem, in Verbindung gebracht. So wird im Lukas-Evangelium (Kapitel 2, 21ff) davon erzählt, dass seine Eltern ihn dorthin zur Beschneidung brachten und zwei gottesfürchtige, weise alte Menschen - Hanna und Simeon - ihn dort sehen und ihn als Heilsbringer segnen. Jährlich zu Pessach zieht er mit seinen Eltern nach Jerusalem, um dort zu feiern und als er zwölf Jahre alt ist - zur Bar Mizwa im Grunde, dem Fest, an dem ein jüdischer Junge in die jüdische Gemeinde aufgenommen wird - sitzt er im Tempel, als seine Eltern ihn suchen und diskutiert mit den Gelehrten. Als Erwachsener

vertreibt er die Händler aus dem Tempel, weil sie „aus dem Haus des Gebetes eine Räuberhöhle gemacht“ haben (Mt 21,12-17; Lk 19, 45-48; Joh 2,13-16). „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“, wird Jesus im Johannesevangelium zitiert (Kapitel 14,2). Da geht es nicht mehr um den Tempel, sondern um die vielfältigen Möglichkeiten, Gott nahe zu sein. Und auch die Gemeinde kann im übertragenen Sinne Gottes Haus sein: aufgebaut aus lebendigen Steinen durch den Heiligen Geist (Eph 2,19-21; 1.Pt 2,5).

Ebenfalls recht am Anfang der Bibel finden wir das Bild vom Garten. Die Menschen, die die Geschichte vom „**Garten Eden**“ (Genesis 2) zur Zeit der Könige in Israel hörten und erzählten, wussten: die Welt die hier beschrieben wird, ist unsere Welt. Der Acker, auf den Gott uns gesetzt hat, damit wir ihn „bebauen und bewahren“. Diese Welt ist Gottes Welt, diese Erde ist Gottes Erde. Sie ist geliehen und es gilt, ihre „Seele“, „den Baum in der Mitte des Gartens“, das Geheimnis ihres Lebens, unangetastet zu lassen. Wenn wir dieses innere Gesetz, das Gebot des Lebendigen, brechen und uns darüber hinwegsetzen, bedeutet das das Ende der Menschheit. Wir werden sterben. Von Beginn an stehen wir Menschen offenbar in dieser Versuchung und von Beginn an wissen wir, wohin das führt.

In einem anderen Garten geht es auch um Leben und Tod. Im „**Garten Gethsemane**“, wie Luther Mk 14, 32 übersetzt, betet Jesus, bevor er vor die weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeiten geführt wird, die ihr Urteil über ihn fällen. Hier kämpft er gegen seine Angst und um sein Vertrauen in die Kraft des Lebendigen. Gestärkt von der Kraft dieses Ortes geht er dem Tod entgegen, der vom Leben überwunden wird. Im Johannesevangelium (Kapitel 20,11-18) liegt die Grabstätte Jesu in einem Garten, den Maria Magdalena aufsucht und dort nicht dem Gärtner, sondern dem verwandelten Jesus begegnet und sie so zur Verkünderin der Auferstehung wird.

Im biblischen Zusammenhang geht es beim Bild vom Haus also im weitesten Sinne um echte Begegnung und gelebte Solidarität, um Geborgenheit und Gemeinschaft. Im Bild vom Garten werden wir erinnert an die Gefährdung, aber auch an die Kraft des Lebendigen. Beide Bilder nähren unsere Hoffnung: auf die Chancen, immer wieder neu anzufangen, auf Gottes Gegenwart und Frieden.

Sylvia Szepanski-Jansen ist Dozentin für Religionspädagogik am PTI der EKIR